



Anna Gavalda
Zusammen ist
man weniger
allein



Roman | Hanser



Hanser E-Book

Anna Gavalda
*Zusammen ist man
weniger allein*

Roman

Aus dem Französischen
von Ina Kronenberger

Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien erstmals 2004 unter dem Titel *Ensemble, c'est tout* bei Le Dilettante in Paris.

ISBN 978-3-446-24256-2

© Le Dilettante 2004

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Carl Hanser Verlag München Wien 2005/2012

2. E-Book-Auflage 2019

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Unser gesamtes lieferbares Programm
und viele andere Informationen finden Sie unter:

www.hanser-literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie
uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book:
Kreutzfeldt digital, Hamburg

Für Muguette
(1919-2003)
Angehörige nicht ermittelt

TEIL 1

Paulette Lestafier war nicht so verrückt, wie die Leute behaupteten. Natürlich wußte sie, wann welcher Tag war, sie hatte ja sonst nichts zu tun, als die Tage zu zählen, auf sie zu warten und wieder zu vergessen. Sie wußte sehr wohl, daß heute Mittwoch war. Außerdem war sie fertig! Hatte ihren Mantel übergezogen, ihren Korb gegriffen und ihre Rabattmärkchen zusammengesucht. Sie hatte sogar schon von weitem das Auto der Yvonne gehört. Aber dann stand die Katze vor der Tür, hatte Hunger, und als sie sich bückte, um ihr den Napf wieder hinzustellen, war sie gestürzt und mit dem Kopf auf der untersten Treppenstufe aufgeschlagen.

Paulette Lestafier fiel öfter hin, aber das war ihr Geheimnis. Das durfte sie nicht erzählen, niemandem.

»Niemandem, hörst du?« schärfte sie sich ein. »Weder Yvonne noch dem Arzt und schon gar nicht deinem Jungen...«

Sie mußte langsam wieder aufstehen, warten, bis die Gegenstände alle wieder normal aussahen, Jod auftragen und ihre verfluchten blauen Flecken abdecken.

Die blauen Flecken der Paulette waren nie blau. Sie waren gelb, grün oder hellviolett und lange sichtbar. Viel zu lange.

Mehrere Monate bisweilen. Es war schwer, sie zu verstecken. Die Leute fragten sie, warum sie immer wie im tiefsten Winter herumliefe, warum sie Strümpfe trug und nie die Strickjacke auszog.

Vor allem der Kleine ging ihr damit auf die Nerven:

»He, Omi? Was soll das? Zieh den Plunder aus, du gehst ja ein vor Hitze!«

Nein, Paulette Lestafier war überhaupt nicht verrückt. Sie wußte, daß ihr die riesigen blauen Flecken, die nicht mehr weggingen, einmal viel Ärger bereiten würden.

Sie wußte, wie alte, unnütze Frauen wie sie endeten. Die die Quecke im Gemüsegarten wuchern ließen und sich an den Möbeln festhielten, um nicht zu fallen. Die Alten, die den Faden nicht mehr durch das Nadelöhr bekamen und nicht mehr wußten, wie man den Fernseher lauter stellt. Die alle Knöpfe der Fernbedienung ausprobierten und am Ende heulend vor Wut den Stecker zogen.

Winzige, bittere Tränen.

Mit dem Kopf in den Händen vor einem stummen Fernseher.

Und dann? Nichts mehr? Keine Geräusche mehr in diesem Haus? Keine Stimmen? Nie mehr? Weil man angeblich die Farbe der Knöpfe vergessen hat? Dabei hat er dir farbige Etiketten aufgeklebt, der Kleine, er hat dir Etiketten aufgeklebt! Eins für die Programme, eins für die Lautstärke

und eins für den Ausknopf! Komm schon, Paulette! Hör auf, so zu heulen, und sieh dir die Etiketten an!

Schimpft nicht mit mir, ihr. Sie sind schon lange nicht mehr da, die Etiketten. Sie haben sich fast sofort wieder gelöst. Seit Monaten suche ich den Knopf, weil ich nichts mehr höre, weil ich nur noch die Bilder sehe, die leise murmeln.
Jetzt schreit doch nicht so, ihr macht mich ja ganz taub.

»Paulette? Paulette, bist du da?«

Yvonne fluchte. Sie fror, drückte ihren Schal fester an die Brust und fluchte nochmals. Sie mochte es nicht, wenn sie zu spät zum Supermarkt kamen.

Ganz und gar nicht.

Seufzend kehrte sie zu ihrem Auto zurück, stellte den Motor ab und nahm ihre Mütze.

Die Paulette war bestimmt hinten im Garten. Die Paulette war immer hinten im Garten. Saß auf der Bank neben den leeren Kaninchenställen. Stundenlang saß sie dort, von morgens bis abends womöglich, aufrecht, reglos, geduldig, die Hände auf den Knien, mit abwesendem Blick.

Die Paulette redete mit sich selbst, sprach mit den Toten und betete für die Lebenden.

Sprach mit den Blumen, den Salatpflänzchen, den Meisen und ihrem Schatten. Die Paulette wurde senil und wußte nicht mehr, wann welcher Tag war. Heute war Mittwoch, und Mittwoch hieß Einkaufen. Yvonne, die sie seit mehr als zehn Jahren jede Woche abholte, hob das Schnappschloß des Seitentürchens an und stöhnte: »Was für ein Jammer...«

Was für ein Jammer zu altern, was für ein Jammer, so allein zu sein, und was für ein Jammer, zu spät zum

Supermarkt zu kommen und keine Einkaufswagen mehr neben der Kasse zu finden.

Doch nein. Der Garten war leer.

Die Alte fing an, sich Sorgen zu machen. Sie ging ums Haus herum und hielt die Hände wie Scheuklappen an die Scheibe, um zu sehen, was es mit der Stille auf sich hatte.

»Allmächtiger!« stieß sie aus, als sie sah, daß ihre Freundin in der Küche auf dem Fliesenboden lag.

Vor lauter Schreck bekreuzigte sich die gute Frau irgendwie, verwechselte den Sohn mit dem Heiligen Geist, fluchte noch ein bißchen und suchte im Geräteschuppen nach Werkzeug. Mit einer Hacke schlug sie die Scheibe ein, dann schwang sie sich unter enormer Anstrengung auf das Fensterbrett.

Mit Mühe gelangte sie durch den Raum, kniete nieder und hob den Kopf der alten Frau an, der in einer rosa Pfütze badete, in der sich Milch und Blut schon vermischt hatten.

»He! Paulette! Bist du tot? Bist du jetzt tot?«

Die Katze schleckte schnurrend den Boden ab und scherte sich kein bißchen um das Drama, den Anstand und die ringsum verstreuten Glasscherben.

Yvonne legte keinen großen Wert darauf, aber die Feuerwehrleute hatten sie gebeten, zu ihnen in den Krankenwagen zu steigen, um die Formalitäten zu regeln und die Aufnahmemodalitäten des Rettungsdienstes zu klären:

»Kennen Sie die Frau?«

Sie war empört:

»Ich glaube schon, daß ich sie kenne! Wir waren zusammen auf der Volksschule!«

»Dann steigen Sie ein.«

»Und mein Auto?«

»Das wird sich schon nicht in Luft auflösen! Wir bringen Sie später hierher zurück.«

»Gut«, sagte sie ergeben, »dann muß ich wohl heute nachmittag einkaufen gehen...«

Im Wagen war es ziemlich unbequem. Man hatte ihr neben der Trage ein winziges Höckerchen zugewiesen, auf dem sie sich mehr schlecht als recht hielt. Sie drückte ihre Handtasche fest an sich und kippte in jeder Kurve beinahe um.

Ein junger Mann war bei ihr. Er schimpfte, weil er am Arm der Kranken keine Vene finden konnte. Yvonne mißfiel sein Verhalten.

»Schreien Sie nicht so«, murmelte sie, »schreien Sie nicht so. Was wollen Sie denn von ihr?«

»Sie soll an den Tropf.«

»An was?«

Der Blick des jungen Mannes verriet ihr, daß es besser war, den Mund zu halten, und sie murmelte weiter vor sich hin:

»Da seh sich einer an, wie er ihr den Arm demoliert, nein, da seh sich einer das mal an. Wie furchtbar. Ich schau lieber nicht hin. Jesus Maria. He! Sie tun ihr doch weh!«

Er stand neben ihr und justierte ein kleines Rädchen an einem Schlauch. Yvonne zählte die Bläschen und betete verzweifelt. Das Heulen der Sirene beeinträchtigte ihre Konzentration.

Sie hatte die Hand ihrer Freundin genommen, sie sich in den Schoß gelegt und strich mechanisch darüber, als wollte sie einen Rocksäum glätten. Der Kummer und der Schrecken ließen nicht mehr Zärtlichkeit zu.

Yvonne Carminot seufzte, betrachtete die Falten, die Schwielen, die dunklen Flecken hier und da, die noch feinen, aber harten, dreckigen und rissigen Fingernägel. Sie hatte ihre Hand danebengelegt und verglich sie miteinander. Sie selbst war etwas jünger und auch rundlicher, aber vor allem hatte sie auf Erden weniger Leid erfahren. Sie hatte weniger hart gearbeitet und mehr Liebkosungen empfangen. Es war schon ziemlich lange her, daß sie sich im Garten abgerackert hatte. Ihr Mann machte weiter die Kartoffeln, aber der Rest war im Supermarkt viel

besser. Das Gemüse war sauber, und sie brauchte beim Salatkopf nicht länger das Herz auseinanderzunehmen wegen der Schnecken. Und außerdem hatte sie ihre Lieben um sich: ihren Gilbert, ihre Nathalie und die Kleinen. Die Paulette hingegen, was war ihr geblieben? Nichts. Nichts Gutes. Der Mann tot, eine Nutte von Tochter und ein Junge, der sie nie besuchen kam. Nichts als Sorgen, nichts als Erinnerungen, ein Rosenkranz kleiner Nöte.

Yvonne Carminot kam ins Grübeln: War es das, das Leben? Wog es so leicht? War es so undankbar? Und doch, die Paulette. Was war sie für eine schöne Frau gewesen! Und wie gut sie war! Wie sie früher gestrahlt hatte! Und jetzt? Wo war das nur alles hin?

In dem Augenblick bewegten sich die Lippen der alten Frau. Auf der Stelle verscheuchte Yvonne das ganze tiefsinnige Zeug, das sie bedrückte:

»Paulette, ich bin's, Yvonne. Es ist alles in Ordnung, Paulette. Ich bin zum Einkaufen gekommen und...«

»Bin ich tot? War's das, bin ich tot?« flüsterte sie.

»Natürlich nicht, Paulette! Natürlich nicht! Du bist nicht tot, also wirklich!«

»Ach«, stöhnte Paulette und schloß die Augen, »ach«.

Dieses »Ach« war entsetzlich. Eine Silbe der Enttäuschung, der Entmutigung, gar der Resignation.

Ach, ich bin nicht tot. Na ja. Was soll's? Ach, Verzeihung.

Yvonne war keineswegs einverstanden:

»Komm schon! Wir wollen doch leben, Paulette! Wir wollen doch leben!«

Die alte Frau drehte den Kopf von rechts nach links. Fast unmerklich und ganz schwach. Winziges Bedauern, traurig und trotzig. Winzige Revolte.

Die erste vielleicht.

Dann war es still. Yvonne wußte nicht, was sie sagen sollte. Sie schneuzte sich und nahm erneut die Hand ihrer Freundin, vorsichtiger jetzt.

»Sie werden mich in ein Heim stecken, stimmt's?«

Yvonne fuhr zusammen:

»Nicht doch, sie werden dich nicht in ein Heim stecken! Nicht doch! Warum sagst du so was? Sie werden dich pflegen und damit ist's gut! In ein paar Tagen bist du wieder zu Hause!«

»Nein. Ich weiß genau, daß es nicht so ist.«

»Ach! Tatsächlich, na, das ist ja ganz was Neues! Und warum nicht, meine Liebe?«

Der Sanitäter bedeutete ihr mit einer Geste, leiser zu sprechen.

»Und meine Katze?«

»Ich kümmere mich um sie. Keine Sorge.«

»Und mein Franck?«

»Wir werden ihn anrufen, deinen Jungen, wir werden ihn gleich anrufen. Dafür werde ich sorgen.«

»Ich finde seine Nummer nicht mehr. Ich habe sie verloren.«

»Ich werde sie schon finden!«

»Aber wir sollten ihn nicht stören, ja? Er muß hart arbeiten, weißt du?«

»Ja, Paulette, ich weiß. Ich werde ihm eine Nachricht hinterlassen. Du weißt ja, wie das heute ist. Die jungen Leute haben alle ein Handy. Man stört sie nicht mehr.«

»Sag ihm, daß... daß ich... daß...«

Der alten Frau versagte die Stimme.

Während der Wagen die Auffahrt zum Krankenhaus nahm, weinte Paulette Lestafier leise: »Mein Garten... Mein Haus... Bringt mich wieder nach Hause, bitte...«

Yvonne und der junge Sanitäter waren bereits aufgestanden.

»Wann hatten Sie zuletzt Ihre Regel?«

Sie stand schon hinter dem Vorhang und kämpfte mit den Hosenbeinen ihrer Jeans. Sie seufzte. Sie hatte gewußt, daß er sie das fragen würde. Sie hatte es gewußt. Sie hatte es vorhergesehen. Sie hatte sich die Haare mit einer ziemlich schweren, silbernen Haarspange zusammengebunden, war mit geballten Fäusten auf die verfluchte Waage gestiegen und hatte versucht, sich so schwer wie möglich zu machen. Sie war sogar ein wenig gehüpft, um die Nadel etwas anzustoßen. Aber nein, es hatte nicht gereicht, und jetzt durfte sie seine Moralpredigt über sich ergehen lassen.

Sie hatte es vorhin schon seiner Augenbraue angesehen, als er ihr den Bauch abgetastet hat. Ihre Rippen, ihre vorstehenden Hüftknochen, ihre lächerlichen Brüste und ihre hohlen Oberschenkel, das alles mißfiel ihm.

Langsam zog sie die Schnalle ihres Ledergürtels zu. Dieses Mal hatte sie nichts zu befürchten. Das hier war der Amtsarzt, nicht der Schularzt. Ein paar schöne Worte, und sie war draußen.

»Na?«

Sie saß ihm jetzt gegenüber und lächelte ihn an.

Es war ihre Kriegslist, ihre Geheimwaffe, ihr letzter Trumpf. Ein Lächeln für den lästigen Gesprächspartner, etwas Besseres gab es nicht, um das Thema zu wechseln. Nur leider hatte der Typ dieselbe Schule durchlaufen. Er hatte die Ellbogen aufgestützt, die Hände verschränkt und seinerseits ein entwaffnendes Lächeln aufgesetzt. Jetzt war sie dran mit der Antwort. Sie hätte es sich im übrigen denken können, er war süß, und sie hatte nur noch die Augen schließen können, als er ihr die Hände auf den Bauch legte.

»Na? Und nicht lügen! Sonst antworten Sie lieber gar nicht.«

»Lange her.«

»Natürlich«, sagte er und verzog das Gesicht, »natürlich... Achtundvierzig Kilo bei eins dreiundsiebzig, wenn Sie so weitermachen, passen Sie bald zwischen Papier und Kleber.«

»Was für ein Papier?« fragte sie naiv.

»Hm... ein Plakat.«

»Ach so! Ein Plakat? Tut mir leid, den Ausdruck kannte ich nicht.«

Er wollte etwas erwidern, ließ es jedoch bleiben. Mit einem Seufzer bückte er sich und griff nach dem Rezeptblock, bevor er ihr erneut in die Augen sah:

»Sie essen nicht?«

»Und ob ich esse!«

Plötzlich überkam sie eine große Müdigkeit. Sie hatte diese Diskussionen über ihr Gewicht satt, sie hatte die Schnauze voll. Seit fast siebenundzwanzig Jahren gingen sie ihr damit schon auf den Keks. Konnten sie nicht über etwas anderes reden? Sie war doch da, verdammt! Sie war lebendig. Sehr lebendig. Ebenso aktiv wie die anderen. Ebenso fröhlich, ebenso traurig, ebenso mutig, ebenso sensibel und ebenso frustriert wie alle anderen Mädchen. Da drinnen gab es jemanden! Da war jemand.

Erbarmen, konnte man mit ihr heute nicht über was anderes reden?

»Sie geben mir recht, oder? Achtundvierzig Kilo ist nicht so rasend viel.«

»Ja«, sie gab sich geschlagen, »ja... Ich gebe Ihnen recht. Es ist schon lange nicht mehr so weit runtergegangen. Ich...«

»Sie?«

»Nein. Nichts.«

»Raus damit.«

»Ich... ich war schon mal glücklicher, glaube ich.«

Er reagierte nicht.

»Füllen Sie mir das aus, die Bescheinigung?«

»Ja, ja, die fülle ich Ihnen aus«, antwortete er und schüttelte sich, »hm... was ist das noch mal für ein Unternehmen?«

»Welches?«

»Das hier, bei dem wir gerade sind, also Ihr.«

»Proclean.«

»Pardon?«

»Proclean.«

»Großes P, dann r-o-k-l-i-n«, buchstabierte er.

»Nein, c-l-e-a-n«, verbesserte sie ihn. »Ich weiß, es ist eigentlich nicht logisch, besser wäre ›Prorein‹ gewesen, aber ich glaube, ihnen hat dieser Yankee-Touch gefallen, verstehen Sie? Das klingt sauberer. Mehr... wunderbar drien tiem.«

Er verstand nicht.

»Was ist das genau?«

»Pardon?«

»Das Unternehmen?«

Sie lehnte sich zurück, streckte die Arme, um sich zu dehnen, und deklamierte, so ernst sie konnte, mit Hostessen-Stimme, worin ihre neue Aufgabe bestand:

»Proclean, meine Damen und Herren, erfüllt all Ihre Wünsche in puncto Sauberkeit. Ob Villa, Dienstwohnung, Büroraum, Arztpraxis, Sprechzimmer, Agentur, Krankenhaus, Siedlung, Mietshaus oder Werkstatt, Proclean ist Ihnen stets zu Diensten. Proclean räumt auf, Proclean putzt, Proclean fegt, Proclean saugt, Proclean wachst, Proclean bohnt, Proclean desinfiziert, Proclean sorgt für Glanz, Proclean verschönert, Proclean saniert und Proclean schafft Duft in der Luft. Wann immer Sie

wünschen. Flexibilität. Diskretion. Sorgfalt, knapp kalkulierte Preise. Proclean, die Profis für Sie im Einsatz!«

Sie hatte diesen beachtlichen Sermon in einem Atemzug hergebetet, ohne zwischendurch Luft zu holen. Ihr kleiner French-Doktor war völlig verdattert:

»Ist das ein Gag?«

»Keineswegs. Und außerdem werden Sie das Dream Team gleich kennenlernen, es wartet vor der Tür.«

»Was genau machen Sie?«

»Das habe ich Ihnen doch gerade gesagt.«

»Nein, ich meine Sie... Sie!«

»Ich? Na ja, ich räume auf, ich putze, ich fege, ich sauge, ich wachse, das ganze Programm.«

»Sind Sie Putzfr...?«

»Rrr...raumpflegerin, bitte.«

Er wußte nicht, was er glauben sollte.

»Warum machen Sie das?«

Sie riß die Augen auf.

»Nein, ich meine, warum ›das‹? Warum nicht etwas anderes?«

»Warum nicht?«

»Würden Sie nicht lieber einer Beschäftigung nachgehen, die... hm...«

»Erfüllender ist?«

»Ja.«

»Nein.«

Er verharrte einen Augenblick, den Stift in der Luft, den Mund halb offen, sah dann auf seine Uhr, um das Datum abzulesen, und fragte sie, ohne aufzusehen:

»Name?«

»Fauque.«

»Vorname?«

»Camille.«

»Geburtsdatum?«

»17. Februar 1977.«

»Bitte schön, Mademoiselle Fauque, ich erkläre Sie für arbeitstauglich.«

»Wunderbar. Was schulde ich Ihnen?«

»Nichts, es wird... Proclean zahlt für Sie.«

»Aaah Proclean!« wiederholte sie, stand auf und fügte theatralisch hinzu, »ich bin kloputztauglich, herrlich ist das!«

Er begleitete sie zur Tür.

Er lächelte nicht mehr und hatte wieder die Maske des Gewissensgurus aufgesetzt.

Während er die Klinke drückte, hielt er ihr die Hand hin:

»Ein paar Kilos wenigstens? Für mich.«

Sie schüttelte den Kopf. Das zog nicht mehr bei ihr. Emotionale Erpressungen, davon hatte sie ihre Dosis gehabt.

»Mal sehen, was sich machen läßt«, antwortete sie. »Mal sehen.«

Nach ihr trat Samia ein.

Sie stieg die Stufen des Wagens hinunter und tastete ihre Jacke nach einer Zigarette ab. Die dicke Mamadou und Carine saßen auf einer Bank, lästerten über die Passanten und schimpften, weil sie nach Hause wollten.

»Na?« Mamadou lachte, »was hast du denn da drin getrieben? Ich muß meine Bahn kriegen! Hat er dich verhext oder was?«

Camille hatte sich auf den Boden gesetzt und sie angelächelt. Nicht das Lächeln von eben. Ein reines Lächeln diesmal. Ihre Mamadou, der konnte sie nichts vormachen, dafür war sie viel zu schlau.

»Is er nett?« fragte Carine und spuckte einen Fetzen von ihrem Fingernagel aus.

»Ganz toll.«

»Ah, ich hab's genau gewußt!« frohlockte Mamadou, »hab ich's mir doch gedacht! Hab ich's dir und der Sylvie nicht gesagt, daß sie da drin ganz nackt war!«

»Er stellt dich auf die Waage.«

»Wen? Mich?« schrie Mamadou. »Mich? Wenn der glaubt, daß ich auf seine Waage steige!«

Mamadou dürfte um die hundert Kilo wiegen, vorsichtig geschätzt. Sie schlug sich auf die Oberschenkel:

»Niemals! Wenn ich da draufsteige, zermalme ich sie und ihn gleich mit! Und was noch?«

»Er verpaßt dir ein paar Spritzen«, warf Carine ein.

»Was für Spritzen denn?«

»Nein, nein«, Camille beruhigte sie, »nein, nein, er hört nur dein Herz und deine Lunge ab.«

»Das ist okay.«

»Er faßt auch deinen Bauch an.«

»Das wollen wir mal sehen«, sie zog ein Gesicht, »das wollen wir doch mal sehen, viel Spaß wünsch ich ihm. Wenn der meinen Bauch anfaßt, frreiß ich ihn roh. Mm, lecker, so ein kleines weißes Medizinmännchen.«

Sie machte einen auf Afrikanerin und rieb sich über ihr Gewand.

»Oh ja, das ist gutes Ham-ham. Das weiß ich von meinen Ahnen. Mit Maniok und Hahnenkämmen. Mmm...«

»Und die Bredart, was er mit der wohl macht?«

Die Bredart, Josy mit Vornamen, war ihr Drachen, ihre Furie, ihre Anscheißerin vom Dienst und ihrer aller Lieblingsfeindin. Nebenbei war sie auch noch ihre Vorgesetzte. Die »Vorarbeiterin der Kolonne«, wie ihr Anstecker unmißverständlich verkündete. Die Bredart machte ihnen das Leben schwer, im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel zwar nur, aber immerhin, ermüdend war es schon.

»Mit der, nichts. Wenn er die riecht, bittet er sie auf der Stelle, sich wieder anzuziehen.«

Carine hatte nicht unrecht. Zu den bereits erwähnten Qualitäten der Josy Bredart kam hinzu, daß sie ziemlich

stark schwitzte.

Dann war Carine an der Reihe, und Mamadou holte aus ihrem Bastkorb ein Bündel Papiere, das sie Camille auf die Knie legte. Diese hatte ihr versprochen, einen Blick darauf zu werfen, und versuchte nun, das ganze Durcheinander zu entziffern.

»Was ist das?«

»Fürs Kindergeld!«

»Nein, ich meine hier die ganzen Namen?«

»Wie, das ist meine Familie!«

»Welche Familie?«

»Welche Familie, welche Familie? Na, meine! Strreng mal deinen Kopf ein bißchen an, Camille!«

»All die Namen, das ist deine Familie?«

»Alle«, sagte sie mit stolzem Kopfnicken.

»Wie viele Kinder hast du denn?«

»Ich selbst habe fünf und mein Bruder vier.«

»Und warum stehen die alle da?«

»Wo da?«

»Na... Auf dem Papier.«

»Das ist am einfachsten so, mein Bruder und meine Schwägerin wohnen bei uns, und wo wir außerdem denselben Briefkasten haben...«

»Das geht aber nicht. Sie sagen, das geht nicht. Du kannst nicht neun Kinder haben.«

»Und warum nicht?« fragte sie entrüstet, »meine Mutter hatte zwölf!«

»Moment, reg dich nicht auf, Mamadou, ich sag dir ja nur, was da steht. Sie fordern dich auf, die Situation zu klären und dein Familienstammbuch vorbeizubringen.«

»Und warum das?«

»Tja, ich nehme an, euer Arrangement ist nicht legal. Ich glaube nicht, daß du deine Kinder und die von deinem Bruder zusammen in einen Antrag packen kannst.«

»Ja, aber mein Bruder hat doch nix!«

»Arbeitet er?«

»Natürlich arbeitet er! Auf der Autobahn!«

»Und deine Schwägerin?«

Mamadou rümpfte die Nase:

»Die, die macht nix! Gar nix, sag ich dir. Die rührt keinen Finger, diese Jammerliese, bewegt ihren fetten Arsch nicht von der Stelle!«

Camille schmunzelte in sich hinein, schwer vorzustellen, was in Mamadous Augen ein »fetter Arsch« sein konnte.

»Haben sie Papiere, die beiden?«

»Na klar!«

»Dann können sie doch einen eigenen Antrag abgeben.«

»Aber meine Schwägerin will da nicht hingehen, zum Amt, und mein Bruder arbeitet nachts, am Tag schläft er also, verstehst du?«

»Ich verstehe. Aber für wie viele Kinder kriegst du denn zur Zeit Kindergeld?«

»Für vier.«

»Vier?«

»Ja, das will ich dir doch die ganze Zeit schon erklären, aber du, du bist wie alle Weißen, immer recht haben wollen und nie zuhören!«

Camille schnaubte genervt.

»Was ich dir erzählen will: Das Problem ist, daß sie die Sissi vergessen haben.«

»Die wievielte ist das, Disissi? Nummer...?«

»Das ist keine Nummer, du dumme Nuß!« Die Dicke kochte vor Wut, »das ist meine Jüngste! Die kleine Sissi.«

»Ach so! Sissi!«

»Ja.«

»Und warum ist sie nicht dabei?«

»Sag mal, Camille, machst du das extra? Das ist genau das, was ich die ganze Zeit wissen will!«

Sie wußte nicht mehr, was sie sagen sollte.

»Am besten, ihr geht zur Kindergeldstelle, du, dein Bruder und deine Schwägerin mit allen Papieren und erklärt der Frau...«

»Was heißt ›der Frau‹? Welcher denn?«

»Egal welcher!« ereiferte sich Camille.

»Ach so, okay, reg dich ab. Ich dachte ja nur, du kennst da eine.«

»Mamadou, ich kenne niemanden bei der Kindergeldstelle. Ich bin da noch nie im Leben gewesen, verstehst du?«